Politische Rundschau.

Deutschland.

*Wie Maximilian Harden in der ‚Zukunft' behauptet, hat der Kaiser kürzlich in einem sozialpolitischen Gespräch erklärt, er habe Bülow gesagt, „nun sei die Kompotschüssel voll und vorläufig genug für die Arbeiter geschehen."

*Die Hofämter des Herzogtums Koburg-Gotha, darunter das Oberhofmarschallamt, sind trotz allen Einspruchs der Koburger mit dem 1. d. von Koburg nach Gotha verlegt worden.

*Die Reichswehrsteuer ist, wie verlautet, nicht unter den Steuervorlagen, die als Grundlagen der Reichsfinanzreform den Bundesrat in seinen ersten Sitzungen im Monat Oktober beschäftigen werden.

*Zur Frage der Schiffahrtsabgaben fand am Freitag im Verkehrsministerium in Berlin eine längere Sitzung der Vertreter der beteiligten Bundesstaaten statt.

*Hinsichtlich der Eisenbahnbetriebsgemeinschaft und der Eisenbahnreform scheint in Baden jetzt doch allmählich eine ruhigere Auffassung Platz gegriffen zu haben. Das Kilometerheft wird man dort zwar ungern missen, aber bei der Bedeutung der Betriebsmittelgemeinschaft dennoch preisgeben unter der Gewähr der Nichterhöhung des Personentarifs. Schwieriger ist der Widerstand gegen die Einführung der vierten Klasse zu überwinden. Augenscheinlich stößt man sich an der Bezeichnung „vierte Klasse" und will sich nicht „degradieren" lassen, sondern höchstens, wie Bayern, das Zugeständnis einer „dritten Klasse b" machen.

*Dem preuß. Landtage wird, wie die ‚Nat.-lib. Korresp.' bestimmt versichert, die in Aussicht gestellte Novelle zum Einkommensteuergesetz zugehen. Wahrscheinlich werde er sich auch mit einer Novelle über eine neue Wahlkreiseinteilung wie über Änderung des Wahlverfahrens zu beschäftigen haben.

*Im Bezirk von Mrogoro in Deutsch-Ostafrika ist die Ruhe wiederhergestellt; in andern Gebietsteilen führten die Aufständischen neue Überfälle aus.

Österreich-Ungarn.

*Die ungarische Krisis dürfte nun endlich ihre — wenn auch nur vorläufige Lösung finden. Der vom Parlament so stark angefehdete Fejervary wird ein neues Ministerium bilden und dabei den Ungarn kleine Zugeständnisse machen und einige „Mißverständnisse" aufklären. Da sich auch die Opposition nach einstweiligem Frieden sehnt, so wird sie sich vorderhand das Ministerium Fejervary gefallen lassen.

Italien.

*Die Turiner ‚Gazetta del Popolo' erhält von unterrichteter Stelle folgende Nachricht über einen der mutmaßlichen Verhandlungspunkte in Baden-Baden: „Die bevorstehende Marokko-Konferenz hat erhebliche Bedeutung für Italien, das England und Frankreich freie Hand in Marokko gelassen hat unter der Bedingung, daß Tripolis gänzlich seiner Interessensphäre verbleibe. Sollten jetzt durch französisch-deutsche Abmachungen die früheren Beschlüsse umgestoßen werden, so könnten die früher anerkannten Interessen Italiens eine Schädigung erleiden, wogegen wir zweifellos Vorsorge treffen müssen."

*Papst Pius beabsichtigt angeblich die Berufung eines nationalen Konzils, an dem sämtliche Bischöfe Frankreichs teilnehmen würden. Dieses Konzil hätte die Prüfung der sich aus der neuen Organisation der Kirche ergebenden Aufgaben zum Zwecke; insbesondere sollen die Bischöfe dem Papst einen Vorschlag betr. den Modus unterbreiten, wie bei Bischofsernennungen vorzugehen wäre. Nach Aufhebung des Konkordats wird das Recht der Ernennung der Bischöfe ausschließlich dem Heiligen Stuhle verbleiben, aber der Papst sieht es als passend und angemessen an, die Geistlichkeit Frankreichs an diesen Ernennungen teilnehmen zu lassen, wie dies ähnlich auch in England und den Ver. Staaten der Fall ist.

Holland.

*Die Note Rußlands, mit der die Mächte zu einer zweiten Haager Friedenskonferenz eingeladen werden, ist zuerst von Italien und nunmehr auch von Frankreich zustimmend beantwortet worden. Von deutscher Seite steht eine Antwort bisher noch aus. Sie dürfte jedoch in den allernächsten Tagen in zustimmendem Sinne erfolgen. Auf die Tagesordnung werden alle die internationalen Fragen gestellt werden, die durch die Zwischenfälle des russisch-japanischen Krieges Aktualität gewonnen haben, also die Regelung des Seekriegsrechts, die Behandlung neutraler Schiffe und die Festlegung des Begriffes der Konterbande. Ausgeschaltet aus dem Programm bleibt, wie an unterrichteter Stelle erklärt wird, die Frage der Abrüstung oder Verringerung der Streitkräfte zu Wasser und zu Lande.

Schweden.

*Bei der Wahl von 22 Abgeordneten für die zweite Kammer hat die Linke einen vollkommenen Sieg davongetragen. Die Sozialisten haben zwei neue Mandate gewonnen; der Führer der schwedischen Sozialisten, Branting, ist wiedergewählt worden.

Rußland.

*Minister Witte hat den Lohn dafür empfangen, daß er dem russischen Reiche in Portsmouth die Kriegsentschädigung erspart hat. Der Zar hat ihm den Grafentitel verliehen. Kaiser Wilhelm hat Herrn v. Witte die Kette zum Großkreuz des Roten Adlerordens verliehen und sie ihm in Ronsinten persönlich übergeben.

*Der Zar befindet sich noch immer auf seiner Luftreise an der südöstlichen Küste Finnlands, wo er Jagden abhält und einige Hasen und Füchse erlegt hat. Der lutherische Pfarrer von Wiborg machte den Versuch, zum Zaren Zutritt zu erhalten, um ihm eine Schrift zu überreichen, worin die gegenwärtige Lage in Finnland dargelegt wurde. Eine persönliche Audienz wurde ihm rundweg verweigert.

*General Trepow hat den Zeitungen verboten, etwas Nachteiliges über Herrn Stead (Führer der englischen Friedensfreunde, der gegenwärtig in Rußland weilt) zu veröffentlichen. Trepow hat dem englischen Journalisten in einer Audienz erklärt, er habe nichts dagegen einzuwenden, daß Stead überall in Rußland Versammlungen halte und seine Auffassung von der Reichsduma auseinandersetze. Auf Steads Fürsprache ist auch Professor Miljukow aus dem Gefängnis entlassen worden. Stead erklärt, dies sei ihm ein Beweis dafür, daß die Duma frei gewählt wird, und daß die russische Regierung aufrichtig bestrebt ist, mit der alten Willkür und den ungesetzlichen Mitteln, worauf sie sich so lange stützte, zu brechen.

*Die Verhandlungen des großen Semstwokongresses in Moskau über innerrussische Verfassungsfragen haben bereits zu einer Scheidung der Teilnehmer nach ihrem politischen Glaubensbekenntnis geführt. Es hat sich eine Sondergruppe gebildet, die sich den Namen Konstitutionelle Nationalisten-Partei beilegte, und der sich einige hervorragende Persönlichkeiten angeschlossen haben.

*Die russische Regierung hat bei Japan durch Vermittelung Frankreichs Vorstellung erhoben über die Lage der russischen Gefangenen, welche wegen Fluchtversuchs von den japanischen Gerichten zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden, während in Rußland solche Vergehen nur mit Disziplinarstrafen geahndet werden. — (Wie feinfühlig die russische Regierung ist!)

*Der Großindustrielle Julius Kunitzer in Lodz wurde von einem Arbeiter im Straßenbahnwagen erschossen; der Täter ist verhaftet.

*In Jassy ist der Geistliche des Kriegsschiffes „Potemkin", der die Meuterei mitgemacht hatte, eingetroffen, um die noch dort befindlichen Matrosen des Schiffes zu bewegen, nach Rußland zurückzukehren.

Balkanstaaten.

*Die internationale Finanzkommission für Mazedonien ist zum 3. Oktober nach Salonichi einberufen worden. Die Pforte ist entschlossen, unter keinen Umständen den Mitgliedern der Kommission eine Einmischung zu gestatten, und die Pforte wird jede Einsichtnahme in Papiere oder Dokumente ebenso höflich als entschieden verweigern.

*Eine italienische Gesellschaft für das Tabakmonopol in Montenegro hat jetzt den gesamten Schiffsverkehr am Skutarisee an sich gerissen. Damit ist ein weiterer Schritt auf dem Wege der wirtschaftlichen Eroberung Montenegros durch Italien geschehen. Nach einer Angabe des Wiener ‚Fremdenblattes' sind schon der in Montenegro eingeführte Marconitelegraph, das Tabakmonopol, die Hafenbauten von Antivari und die Eisenbahnen zum Skutarisee in italienischen Händen.

Asien.

*Über die japanischen Gesamtverluste an Toten schreibt die ‚Neue mil.-pol. Korrespondenz': Die japanischen Feldzugsverluste an Toten betragen: 45 180 Mann gefallen, 10 970 an Wunden gestorben, 15 300 an Krankheiten gestorben, im ganzen 71 450 Mann. — 1870/71 verlor das deutsche Heer an Toten durch Gefechtsverluste 28 268 Mann, durch Krankheiten 12 475, im ganzen 40 743 Mann.

*Die Urheber des Bombenattentats in Peking gegen die Mitglieder der Reformkommission, über welches kürzlich berichtet wurde, sollen nach der neuesten Lesart fremdenfeindliche Studenten gewesen sein. Nach weiteren Mitteilungen sollen durch die Explosionskatastrophe vierzehn Personen getötet und viele verletzt worden sein, worunter höchste chinesische Beamte.

Ein Engländer über die deutschen Städte.

Unter dem Titel „Neu-Deutschland" hat der ‚Standard' die Veröffentlichung einer längeren Reihe von Artikeln und Berichten begonnen, worin Herr Sidney Low die Ergebnisse einer längeren Studienreise niedergelegt hat. Herr Low, ein angesehener Schreibersmann, aber auch ein tätiges Mitglied der Londoner Stadtverwaltung, stellt es sich zur Aufgabe, seinen Lesern einen Begriff von den Dingen zu geben, die weder das Heer der englischen Vergnügungsreisenden, noch die viel kleinere Zahl der Engländer sieht oder erfaßt, die Deutschland zu geschäftlichen Zwecken besuchen. In seinem einleitenden Artikel hebt er das mächtige industrielle Wachstum einer großen Anzahl deutscher Städte hervor, von denen der Vergnügungsreisende nur interessante Denkmäler der Vergangenheit kennt, die sein Reisehandbuch verzeichnet. Er spricht von Homburg, von Dresden und Leipzig, von Aachen, Düsseldorf und den rheinischen Städten, die neben ihrer ehrwürdigen Vergangenheit ein mächtiges, jugendfrisches, modernes und betriebsames Dasein entfalten, und vergleicht dann die Art des Werdeganges mit der Stadtgeschichte seines Heimatlandes. Diese rheinischen, preußischen und sächsischen Städte — schreibt er — sind gewachsen wie unsre Städte in Lancashire, Yorkshire und Northumberland und in den mittleren Grafschaften sich ausdehnten, als die Landbevölkerung während des industriellen Aufschwunges des 19. Jahrhunderts in sie einströmte. Leider kam bei uns die Einwanderung zu einer Zeit, ehe das allgemeine Gewissen sich klar geworden war über solche Dinge, wie Gesundheitspflege und Häuserbau. Sie kam zu einer Zeit, wo es noch als schlecht galt, wenn eine Regierung zuviel Tatkraft entwickelte. Die Städte wuchsen ohne Form und Gestalt zu schwarzen Anhäufungen von Fabriken an, durchzogen von engen Straßen und Gassen. In den letzten 30 Jahren sind erst lebhafte Anstrengungen gemacht worden, um die anfänglichen Fehler wieder gut zu machen. Doch selbst heute lassen wir es hingehen, daß manche Fehler wiederholt werden, und sind recht saumselig und langsam in der Verbesserung alter Irrtümer. Die Deutschen begreifen, daß, da nun einmal der größere Teil der Bevölkerung in und in der Nähe von Städten wohnen muß, diese Städte nicht nur zu gesunden und bequemen, sondern auch zu angenehmen Wohnorten gemacht werden sollten, und zwar nicht bloß für die verhältnismäßig Bemittelten, die ihnen entfliehen können, sobald es ihnen beliebt, sondern auch für die Masse der arbeitenden Menschheit, die von einem Ende des Jahres bis zum andern in ihren Mauern hausen muß. Und deshalb haben sie sich über die Probleme städtischer Organisationen mit derselben Sorgfalt, Gründlichkeit und systematischen Methode hergemacht, die sie in ihrem Militärsystem und ihrer industriellen Entwickelung zur Geltung gebracht haben. Kein modernes Volk, die Japaner vielleicht ausgenommen, hat es in ähnlichem Grade wie die Deutschen verstanden, ernste Arbeit mit sorgfältig geleiteter Kenntnis zu vereinigen oder Macht und Hilfsquellen des Staates so wirksam zur Förderung der Wohlfahrt des einzelnen zur Geltung zu bringen. An andrer Stelle schränkt dann der Verfasser sein Lob wieder etwas ein: Die deutschen Städte sind wohl nicht ganz so gut, wie sie auf den ersten Blick erscheinen, und in einzelnen Punkten stehen sie hinter den unsrigen zurück. Unser städtischer Dienst für Gesundheitspflege ist besser. (?) Kanalisierung und was sonst gesundheitliche Schutzmaßregeln anbelangt, sind vollkommener, Pflaster und Straßendecke bei weitem besser. Kein englischer Stadtrat würde das rauhe Granitpflaster dulden, das man überall in Deutschland selbst in den besten Straßen findet. Ferner würde man nicht die gräßliche Überfüllung der Wohnungen gestatten, die in den meisten großen Städten Deutschlands herrscht. Auch gibt es viel Armut und Elend, viel mehr, als man nach der äußern Erscheinung der Leute annehmen sollte. Denn den prahlenden, trostlosen Schmutz, dem man im äußersten Osten Londons und einigen Städten im Norden Englands begegnet, sieht man in Deutschland nicht. Man kann ganze Tage in den ärmsten Vierteln einer Fabrikstadt wie Elberfeld oder einer Seestadt wie Stettin zubringen und wird kaum jemals ein schmutziges, ungekämmtes Kind, ein betrunkenes Weib oder einen Mann in schmutzigen Lumpen sehen. Vielleicht mag sich das dadurch erklären, daß die Armut aus den Augen gehalten oder unter die Erde getrieben wird, allein die Tatsache bleibt bestehen, daß sich das Leben in Deutschland mit mehr Ordnung, Munterkeit und einem weiter verbreiteten Sinn für Behagen und persönliche Würde abzuspielen scheint, als bei uns.

Von Nah und Fern.

Was in Berlin gestohlen wird. Von der Straße weg gestohlen wurde vor einem Hause in der Friedrichstraße ein Möbelwagen. Es befanden sich darauf ein nußbaum Kleiderspind, ein Vertiko und ein eichener Büchersekretär. Der Wagen wurde einige Stunden später im Norden der Stadt auf der Straße wiedergefunden. Die Möbel sind verschwunden.

Stiftung. Die Deutschen Solvawerke zu Bernburg haben anläßlich ihres 25 jährigen Bestehens eine Million Mark zu gemeinnützigen Zwecken gestiftet, darunter sind 600 000 Mark für die Arbeiter und 200 000 Mark für die Beamten bestimmt.

Ein furchtbares Automobilunglück ereignete sich am Freitag nachmittag auf der Straße zwischen dem Städtchen Darntrup und Alverdissen. Die Bremse zerbrach, und das Automobil wurde mit aller Gewalt gegen einen Baum geschleudert, an dem es zerschellte. Sämtliche fünf Insassen wurden schwer verletzt.

Unglücksfall im Walzwerk. Auf dem Walzwerk Gute-Hoffnungshütte in Oberhausen zersprang ein schwerer Schmirgelstein, wobei einem 17 jährigen Arbeiter Eisenteile gegen die Brust flogen. Der Bedauernswerte wurde sofort getötet.

Waldfriede.

10] Roman von Adalbert Reinold.

(Fortsetzung.)

Das junge Mädchen hemmte ihre Schritte, da, keine zwanzig Schritte weit vor ihr, wo der Waldweg sich kreuzte, bewegte sich im leichten, weichen Abendwinde das mächtige Blätterdach der alten Linde.

„Liebe Berta!" ertönte es, eine junge Männergestalt trat aus dem Waldesdunkel, und zwei Hände streckten sich der Angerufenen entgegen — „wie soll ich dir danken, daß du meinen Wunsch erfülltest!"

Eduard schwieg. Er blickte das junge Mädchen fast verlegen an.

„Es macht dir Freude, daß ich gekommen bin, lieber Eduard —" entgegnete Berta treuherzig und schlug in die dargebotenen Hände. „Dadurch bin ich reich belohnt. Und du reisest wirklich?"

„Ja," antwortete er, „schon morgen." Dann fügte er hinzu: „Du zürnst mir nicht, wenn ich dich durch meine Abschiedsworte an unsre letzte Begegnung erinnere? Ich will suchen, in einer neuen Umgebung, in Tätigkeit und Arbeit die — Vergangenheit zu vergessen."

Er legte den Ton der Stimme auf das Wort „Vergangenheit" und blickte Berta mit Innigkeit an. Rasch fuhr er fort, wieder die Hände der vor ihm Stehenden ergreifend: „Und wenn ich fort bin, dann wirst du zuweilen meine Mutter besuchen, ihr deine herzerquickende Gesellschaft zuteil werden lassen? Ich weiß, sie grämt sich und wird mich entbehren. Dein jeweiliges Erscheinen wird ihr zum Troste gereichen."

„Ich verspreche es dir, Eduard," beteuerte Berta weich und mild, „von diesem Tage an werde ich deine liebe Mutter als die meinige betrachten."

Als der junge Mann dies rührende Versprechen aus dem Munde der Gespielin seiner Kindheitstage vernahm, durchzuckte es ihn wie mit Zaubergewalt, es war ihm, als wenn er sie in seine Arme schließen und mit ihr fliehen müßte hinaus in die weite Gotteswelt oder — sterben zu ihren Füßen.

„Und nun lebe wohl!" vibrierte es von seinen Lippen, „ich weiß, du denkst zuweilen meiner —" und wie im Fluge zog er das bestürzte Mädchen an sich, umarmte es und küßte es auf die Stirn — — ruhig, wehmütig und ernst, wie es Leidtragende bei ihrem Liebsten, den sie besessen, zu tun pflegen, bevor der Sargdeckel sich für immer über ihm schließt.

Schweigsam ließ er sie dann frei — kein Wort mehr sprach er —, vielmehr wandte er sich rasch und schritt hinein in die dunkler und dunkler werdende Waldesnacht.

Wie gebannt stand Berta da. So ernst, so tief schmerzlich berührend mochte sie sich den Abschied von dem Jugendgespielen doch wohl nicht gedacht haben.

Ein Geräusch — wie ein Rauschen in dem dichten Blättergewirr des niedrigen Laubholzes — schreckte sie auf. Aber sie fürchtete sich nicht. Ein Eichhörnchen mochte sein Nest aufsuchen und durch das Gebüsch huschen.

„Armer Eduard," hauchte sie, „wie schwer muß ihm der Abschied sein! O, mein Gott, warum fügtest du es, daß er gerade mich so lieb haben muß, die ihn doch nicht wieder lieben kann?!"

Noch einmal blickte sie in das Baumdunkel, in welchem der junge Mann verschwunden war, dann wendete sie sich zur Rückkehr in ihr Waldhaus.

Berta war noch keine hundert Schritte von der alten Linde entfernt, als ein Schuß fiel, rasch folgte ein zweiter dem ersten.

Die Schüsse echoten — dann war es grabesstill; sie ertönten weither durch den Wald aus der Gegend, wo das gräfliche Herrenhaus stand, von woher eine Viertelstunde früher die Turmglocke die achte Abendstunde verkündete.

Bertas Herzblut stockte, dann pulsierte es stürmisch, sie fühlte ein geheimes Grauen, ein unerklärliches Vorahnen eines Unglücks.

Das sonst so furchtlose Waldkind eilte wie ein aufgescheuchtes Wild den wohlbekannten Weg dahin — weiter und weiter — kalter Schweiß bedeckte Bertas Stirn, als sie endlich atemlos ihre einsame Wohnung erreichte.

Die alte Köchin kam Berta auf dem Flur entgegen: sie war allein im Hause, Herr Rheinsberg hatte noch einen Weg ins Kirchdorf zum Vogte zu machen gehabt und war noch nicht wieder heimgekehrt.

Das alte Mädchen bemerkte sofort die Aufgeregtheit Bertas.

„Herr des Himmels! Ist Ihnen etwas zugestoßen, Fräulein?" rief die Alte und sich mütterlich ereifernd, fuhr sie fort: „Habe mir immer gedacht, daß Ihnen einmal ein Unfall passieren könnte auf den einsamen Waldwegen."

„Es ist nichts, Anne," beschwichtigte Berta die besorgte Alte, „ich bin eine Törin, die sich vor einem Schuß fürchtete. Ein Wilderer mag sein Wesen getrieben haben; ich hörte zwei Schüsse in weiter Ferne fallen, erschrak und bin nun atemlos nach Hause geeilt."

Noch zitternd an allen Gliedern, suchte Berta ihre Schlafzimmer auf, wo sie erschöpft auf ihr Ruhebett sank.

7.

Am Morgen, der diesem Abend, der für viele verhängnisvoll werden sollte, folgte, waren das kleine Liliental, sowie die zerstreut um das gräflich von Rohdenschen Herrenhaus liegenden Dörfer in einem Zustande allgemeinster Aufregung.

Berta verbrachte eine beängstigende Nacht. Wirre Träume schreckten das erregte Mädchen aus ihrem unruhigen Schlaf empor. Sie glaubte wiederholt, daß aufs neue Schüsse aus dem gräflichen Waldgebiet ertönten. Senkte sich dann mit bleierner Schwere die Müdigkeit für kurze Zeit auf ihre Augen, so erschienen ihr blutige Traumbilder, aus denen sie sich gewaltsam aufraffte.

Im Traum erblickte sie zwei erschossene Männer, blutüberströmt und unkenntlich. Aber an Gestalt und Kleidung erkannte sie beide, es waren der Graf von Rohden und ihr Jugendfreund, der Advokat Eduard Kühns, von dem sie am Abend unter der alten Linde Abschied genommen hatte.

Erst am Frühmorgen fiel Berta in einen